

Dorothee Renner, *Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit*. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 18. Mainz 1970. 231 Seiten, 34 Tafeln und 34 Karten sowie 1 Beilage.

Die runden durchbrochenen Zierscheiben, ein Zubehör der merowingischen Frauentracht, werden in der 1961 als Dissertation vorgelegten, 1966 abgeschlossenen und 1970 gedruckten Arbeit von D. Renner für den austrasischen Raum in einer umfassenden Katalogarbeit erstmals typologisch gegliedert und ausgewertet.

Circa 700 Zierscheiben ordnet die Autorin insgesamt 21 Typen zu, wobei die voneinander unabhängigen, aber zu einem Typ gehörenden Gruppen (durch Großbuchstaben den mit römischen Ziffern gekennzeichneten Typen beigeordnet) mehrfach untergliedert werden mittels arabischer Ziffern; am Ende dieses Gliederungsschemas folgen jedem Typ noch die den Untergruppen zugehörigen Varianten.

Dieses Ordnungsprinzip mag notwendig gewesen sein, um das Material zur Bearbeitung überhaupt in den Griff zu bekommen. Ob es aber bei einer Vorlage in dieser Ausführlichkeit empfehlenswert war, muß dahingestellt bleiben. Denn für den Benutzer ist es doch etwas ermüdend, zuerst einen Neufund mit dem auf 34 Tafeln in Strichzeichnungen abgebildeten Material zu vergleichen, dann aufgrund der Ziffer – mit der die abgebildeten Zierscheiben, entsprechend ihrer Unterteilung nach Typen und Gruppen, durchlaufend numeriert sind – die Parallelen im vorbildlichen und ausführlichen Katalogteil zu suchen, wo er sowohl Fundort, Aufbewahrungsort, Beschreibung, Beifunde und Literaturangaben findet, darauf wiederum mehrere Seiten bewegen zu müssen, um herauszufinden, welchem Typ sein Fund angehört, danach schließlich durch Blättern in der Typen-Formbeschreibung von S. 2–50 sich über die Formkriterien des von ihm gesuchten Typs zu informieren.

Ist sein Interesse noch nicht erlahmt, wird er die Parallelen mühelos dank einer vorbildlichen Konkordanz (S. 218–221) auf der in Planquadrate aufgeteilten Gesamtverbreitungskarte finden, um seinen Neufund einzutragen, sobald er gemerkt hat, daß die dem Druck zugrundeliegende, jedoch nicht abgebildete Gesamtverbreitungskarte wegen des nicht gerade klein gewählten Maßstabes in acht Segmente (Karte 27–34) geteilt werden mußte. Keinerlei Mühe wird ihm alsdann die Information über die Verbreitung des von ihm gesuchten Typs machen, bedient er sich der Verbreitungskarten 2–26.

Es erhebt sich aber die Frage, ob diese sicherlich drucktechnisch bedingten Mühen nicht zu umgehen gewesen wären durch eine Gesamtverbreitungskarte wie Karte 1 sowie lediglich ein weiteres gefaltetes, maßstäblich kleineres Blatt an Stelle der Karten 27 bis 34 mit Eindruck der Katalognummern aller Zierscheiben, die auf den Karten 2–26 typologisch geordnet sind.

Rez., der sich selbst mit der Herstellung eines Kataloges beschäftigt, möchte diese Anmerkungen nicht als Kritik, sondern als Anregung für zukünftige vergleichbare Arbeiten aufgefaßt wissen – entscheiden technische Äußerlichkeiten doch nicht zuletzt über die Benutzbarkeit einer solchen verdienstvollen Arbeit durch Kustoden, die sich mit der Merowingerzeit weniger beschäftigt haben als die Autorin und dennoch bislang nicht erfaßte oder zukünftige Funde leicht einordnen möchten.

Ausschlaggebend für die typologische Ordnung der mehrzonigen Zierscheiben war das Ornament der Außenzone, das vor dem Mittelfeld beschrieben wird; es folgen Zierscheiben mit Schlangenvirbeln und Tierkopfvirbeln, Zierscheiben mit Bandverflechtung, Schlingenquadrat, Kreuz und Hakenkreuz, Reiterscheiben, Scheiben mit gekreuztem Reiterpaar, Scheiben mit sanduhrförmiger und rautenförmig-diagonaler Verstrebung, flügelartigen Fortsätzen an den Speichen, solche mit Rundbogen, Peltamotiv und rückwärts blickendem Tier. Die Verbreitungskarten zeigen, daß der ostfränkische Bereich sich weit stärker vom westfränkischen als vom alemannischen und baiuwarischen Gebiet absetzt. Werkstätten, bislang noch nicht recht faßbar, sucht D. Renner innerhalb der Hauptverbreitungsgebiete, schließt aber die Fertigung durch Wanderhandwerker nicht aus. Es fällt jedoch auf, daß sich das Verbreitungsgebiet der Zierscheiben mit Hängeösen scharf absetzt vom austrasischen Gebiet, in dem statt dessen Zierscheiben mit Umfassungsringen auftreten.

Aufgrund der Beobachtung, daß Zierscheiben in der Regel neben dem linken Bein oder in Beckenhöhe der Bestatteten aufgefunden wurden, interpretiert D. Renner die Bronzen teils als Hängeschmuck, teils als Träger des Gürtelgehänges; im Gegensatz zu anderen Autoren werden organische Reste, die unter den Scheiben gefunden wurden, nicht als Teile einer Tasche, sondern als Kleider- bzw. Leinentuchfragmente angesprochen. Sicherlich zu Recht wird eine engere Verbindung merowingischer Zierscheiben zu spätantiken und frühchristlichen Durchbruchscheiben des 4.–7. Jahrh. als zu vorgeschichtlichen runden durchbrochenen Scheiben gesehen, die einem solaren Kult zugeschrieben werden können. Eindeutige Vorläufer sind jedoch nicht feststellbar; gleiche Schwierigkeiten bereitet die Frage, warum die Sitte, Zierscheiben zu tragen und seit Ende des 6. Jahrh. als Grabbeigabe den Toten mitzugeben, mit dem Ende der Reihengraberzeit aufhört. Das Abbrechen der Zierscheibenbeigabe erschwert doch beträchtlich eine christliche Interpretation, nicht nur der Scheiben mit kreuzförmigem Mittelfeld, sondern auch der Scheiben mit einander zugekehrten Vogelköpfen, wenn man diese als Symbol der aus einem Kelch trinkenden Vögel ansprechen möchte. Unbestreitbar jedoch finden sich Zierscheiben in Gräbern, deren Grabinventare eindeutige christliche Beifunde enthielten.

Die Interpretation der vermutlich heidnisch-germanischen Motive merowingischer Zierscheiben bildet daher den interessantesten Teil der Arbeit (S. 71–88). Wohl uneingeschränkt wird man D. Renner zustimmen können, wenn sie wegen der Motive der figürlich verzierten Scheiben diese als Apotropaia anspricht und auch den bildlosen, geometrisch verzierten Scheiben Amulettcharakter zuweist (S. 88). Auf weitaus schwankenderem Boden befindet man sich jedoch, sobald Vorformen der Zierscheibenmotive auf wesentlich früheren Darstellungen der bildenden Kunst gesucht werden, zumal dann, wenn auf völlig andere Gattungen (S. 77 Anm. 62: Terrakotta-Antefix) zurückgegriffen werden muß. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß D. Renner hauptsächlich koptischem Material (S. 76 Anm. 56; S. 78 Anm. 65; S. 79 Anm. 85; S. 80 Anm. 86) eine Motivübermittlungsfunktion zuweist, wenn auch der direkte Einfluß aus dem antiken Bereich ausführlich besprochen wird. Nicht genug Dank schuldet man der Verf. für die zusammenfassende Darstellung stark voneinander abweichender Lehrmeinungen über Ableitung und Interpretation des Orantenmotives, des Lanzenreiters, der Pferdedarstellungen und der Darstellung gekreuzter Menschenpaare, wenn auch auf neuere Literatur und neue Funde wegen des frühen Abschlusses des Manuskriptes nicht mehr eingegangen werden konnte.